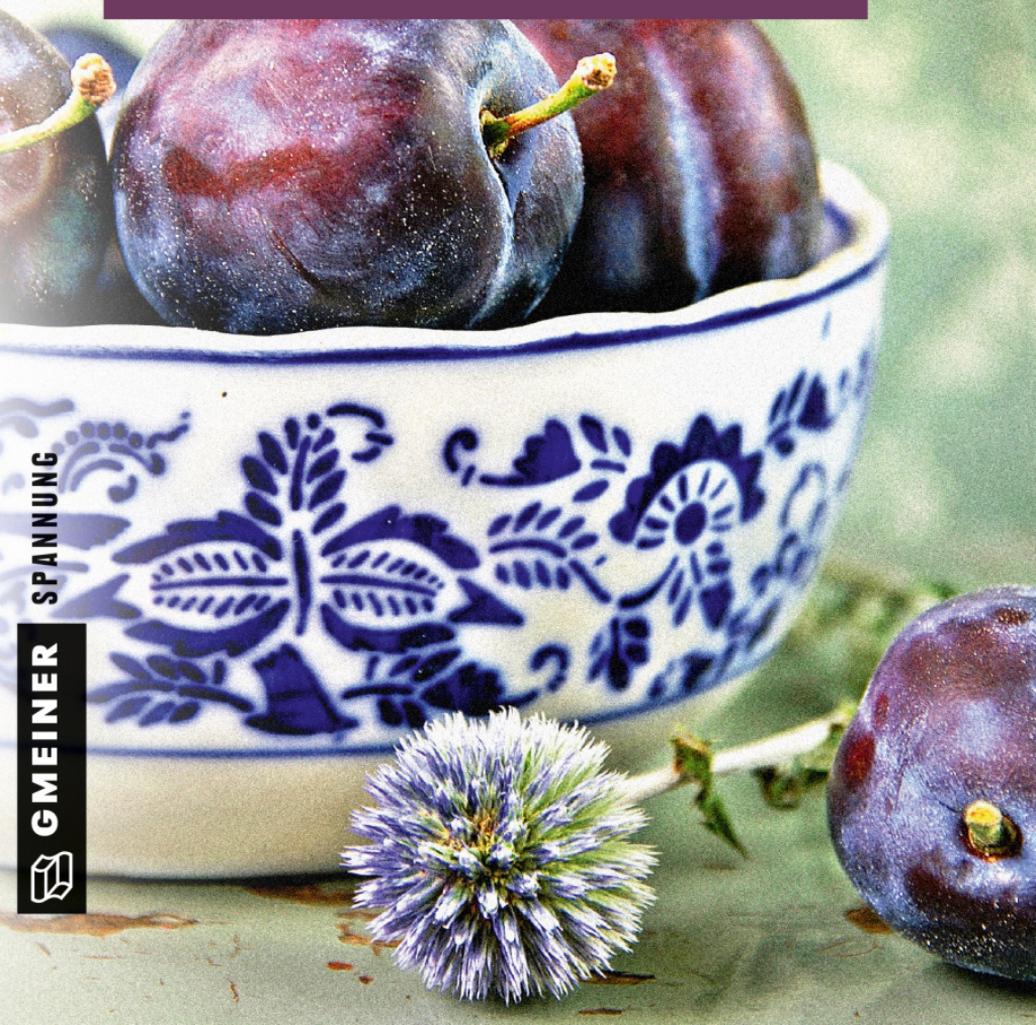


**SIGRID HUNOLD-REIME**

*Zweite Chance*  
am **Deich**

*Roman*



SPANNUNG

GMEINER



lich jung. Dazu ekelhaft produktiv. Sie sitzen garantiert schon über einem Nachfolgeroman.

Bedeutet Charlottes liebevolle Nachsicht im Grunde nur, sie hat längst genug andere Autorinnen an der Hand, die nicht so schwerfällig sind. Die sich sehr viel besser vermarkten lassen als die lichtscheue Anne. Die die Kunst des Small Talks beherrschen und liebend gerne auf Lesereisen gehen. Die sie wahrscheinlich selbst organisieren.

Anne schiebt die düsteren Visionen beiseite. Charlotte und sie, das ist mehr als eine berufliche Verbindung. Oder nicht?

Charlotte hat Anne vor zehn Jahren in den Verlag geholt und aus der Kolumnenschreiberin die Liebesromanautorin Linda Loretta gemacht. Warum einen neuen Weg einschlagen, von dem sie keinen Schimmer hat, wo er sie hinführen wird. Anne hasst Veränderungen.

Sie tippt lustlos zu ihrem Namen das Wort ›Arbeitstitel‹ in die Tastatur. Ausgeschrieben. Dann steht sie auf und geht an den Kühlschrank.

Das war immer Lisettes erster Weg, wenn sie aus der Schule kam. Die Überprüfung des Kühlschranksortiments. Das hat sie so intensiv getan, als wären die vorrätigen Lebensmittel für sie allesamt Neuerscheinungen. Anne hat sich jedes Mal über die Energieverschwendung geärgert. Jetzt steht sie selbst viel zu lange vor der offenen Tür, bis sie die herausfallende Kälte spürt. Fröstelnd klappt sie die Tür zu und schenkt sich einen heißen Kaffee ein. Beide Hände um den Becher gespannt, setzt sie sich wieder vor den Bildschirm und trinkt langsam das wärmende Getränk.

Dann legt sie ihre Finger in Schreibposition auf die Tastatur. Ohne, dass sie ihnen einen Befehl gegeben hat, klicken sie den E-Mail-Server an. Keine neue Nachricht. Lisette ist unglaublich schreibfaul. Aber auch Anne fehlen die richtigen Worte. Was schreibt man einer fast 16-jährigen Tochter, die sich entschlossen hat, ein Jahr bei ihrem Vater zu leben? Weit weg. In Amsterdam. Mir geht es gut. Wie geht es dir? Wir haben in Hameln herrliches, ungewöhnlich mildes Herbstwetter. Wie ist es in Amsterdam? Anne befürchtet, jede mit Nichtigkeiten gefüllte Zeile zieht ihr die Maske vom Gesicht und macht ihre Sehnsucht sichtbar. Und ihre Angst, Lisette zu verlieren. Lisette ist sensibel. Sie würde ihre Mutter durchschauen.

Anne klickt wieder die Manuskriptseite auf. Arbeitstitel. Wie könnte er lauten? Anne durchforstet ihr Gehirn. Nichts. Kein einziger Gedankenblitz für eine klingende Überschrift. Dabei kann sie normalerweise neue Titel wie am Schnürchen produzieren. Viel zu viele. Die Entscheidung für einen Einzigen fällt ihr immer schwer. Meistens wechselt sie den Arbeitstitel mehrmals während des Schreibens.

Vielleicht kann sie nicht mehr schreiben? Anne schaut aus dem Fenster. Sie verfolgt eine vorbeiziehende Wolke eine Scheibenlänge lang. Nicht mehr schreiben. Was wäre daran so schlimm? Die Erde würde sich ohne ihre Geschichten weiterdrehen. Ganz sicher. Die Frage lautet eher: Was fängt Anne ohne ihre Geschichten an?

Verhungern würde sie jedenfalls nicht. Das ist die gute Nachricht. Ihre Eltern haben ihr Haus am Ohrberg verkauft und sind in eine seniorengerechte, nette Wohnung

umgezogen. Sie haben Anne das Erbe vorzeitig ausgezahlt. Sie wollen nicht, dass ihr Ersparnis womöglich in ihre Pflege fließt. Die sie einkalkulieren. Ihre Eltern sind immer vernünftig und vorausschauend. Und sie haben eine so verträumte Tochter bekommen. Es muss eine herbe Enttäuschung für sie gewesen sein, als Anne nach dem Lehramtsstudium nicht ihr Referendariat angetreten hat. Stattdessen ist sie über beide Ohren verliebt einem windigen niederländischen Künstler auf sein Hausboot nach Amsterdam gefolgt. Nach drei Jahren ist sie mit der einjährigen Lisette nach Hameln zurückgekehrt. Sie hatte zwar ein abgeschlossenes Studium, aber im Grunde keinen Beruf. Ihr fehlte das Referendariat. Vorher konnte sie sich nicht auf eine Teilzeitstelle bewerben. Das bedeutete ein Jahr lang Vollberufstätigkeit. Dafür brauchte sie einen zuverlässigen Babysitter. Am besten einen Krippenplatz. Aber um den zu ergattern, hätte sie Lisette gleich nach ihrer Zeugung anmelden müssen.

Annes Mutter bot ihre Hilfe an. Sie war überglücklich, dass ihre Tochter nach Deutschland zurückgekehrt war. Und sie hatte wie immer vernünftige Argumente. »Du musst jetzt an die Zukunft denken. Du brauchst deinen Beruf. Das ein Jahr ist doch kein Problem. Weißt du was, ich werde Lisette nehmen. Keine Widerrede! Ich wollte sowieso reduzieren. Wenn sich mein Arbeitgeber nicht darauf einlässt, kündige ich. Mach dir keine Sorgen. Wir schaffen das zusammen!«

Das hatte sich verlockend angehört. Verlockend, aber leider nicht lebbar. Das merkte Anne schon innerhalb der wenigen Wochen, die sie mit Lisette in ihrem Elternhaus untergeschlüpft war.

Ihre Eltern hatten das Zimmer ihrer Tochter seit ihrem Auszug nicht verändert. Selbst die Bücher, die Anne zuletzt gelesen hatte, lagen liebevoll abgestaubt auf dem Schreibtisch. Alles sah aus, als wäre die Zeit in den vergangenen Jahren stehen geblieben. War sie aber nicht. Anne konnte nicht nahtlos an ihre Studentenjahre anknüpfen. Einfach untertauchen und sich vor Erinnerungen und gelebter Zeit verstecken. Sie trug Verantwortung. Anne war mittlerweile selbst Mutter.

Ihre Eltern gaben sich Mühe, die Veränderung zu respektieren. Sie achteten darauf, Grenzen einzuhalten. Eine Anstrengung, die sie nicht lange durchhielten. Besonders ihre Mutter verfiel in alte Verhaltensmuster. Sie übernahm still und leise in aller Liebe die Regie über das Leben ihrer Tochter und ihrer Enkelin. Sie brachte frisches Gemüse und Obst vom Einkaufen mit. »Lisette sollte nicht nur den Fertigpamps aus den Gläsern essen. Ich koche gerne, das weißt du.«

Ganz selbstverständlich sammelte sie, wenn sie eine Waschmaschine füllen wollte, auch die Kleidungsstücke von Anne und Lisette ein.

»Wäre doch dumm, wenn jeder für sich eine Maschine anwirft.«

Das klang alles vernünftig. Was sollte man dagegen setzen? Nichts, außer dass es Anne entgegen aller Vernunft ein mulmiges Gefühl bereitete. Das staute sich in ihrem Bauch und schoss unberechenbar aus ihr hervor. Sie argumentierte unsachlich, als wäre sie wieder ein Teenager und mitten in der Pubertät. Aber wenn sie sich aufbrausend wehrte, lächelte ihre Mutter nur verständnisvoll. »Ach Anne, du hast viel durchgemacht. Du musst

erst einmal zur Ruhe kommen. Nimm dir doch einen Nachmittag Zeit. Nur für dich. Du siehst müde aus und sei mir nicht böse, aber du solltest nicht die halbe Nacht vor dem Fernseher sitzen. Übermüdung macht krank. Davon sieht man irgendwann Gespenster.«

Alle Ratschläge wurden leise und liebevoll geäußert. Anne sah keine Chance, sich gegen so viel guten Willen durchzusetzen. Vor allem sah sie keine Möglichkeit, sich neben ihrer strukturierten Mutter entwickeln zu können. Neben so viel Dynamik würde sich Anne immer als zu langsam und ungeschickt empfinden. Und sie wollte sich nicht ständig um Nichtigkeiten zanken. Ihr Vater verhielt sich wesentlich zurückhaltender. Er versuchte, nicht zwischen die Fronten zu geraten. Aber er litt unter der Disharmonie im Haus. Anne liebte ihre Eltern. Die Liebe wollte sie nicht verlieren. Die Entscheidung war eindeutig: Sie brauchten eine räumliche Trennung.

Abgesehen davon fehlte Anne die Motivation, um ein Anerkennungsjahr durchzuhalten. Was sollte danach kommen? Sie gestand sich ein, dass sie sich nicht mehr in dem Berufsbild einer Lehrerin wiederfinden konnte.

Anne suchte und fand für sich und Lisette eine winzige Wohnung in Hameln in der Deisterstraße. Dort hielt sie sich mit Heimarbeit über Wasser. Und dem Sozialamt. Der Ehrlichkeit halber auch von Kees-Jans Unterhaltszahlungen.

Nachdem ihre Eltern die Kränkung überwunden hatten, unterstützten sie ihre Tochter, wo sie nur konnten. Aber es blieb für Anne ein Leben der vorgeworfenen Brotkrumen. Wobei die des Sozialamtes und die ihrer Eltern ihr besonders sauer aufstießen.